

immer eine Zielvorstellung bleibt. Freilich, das Zitat geht weiter: Von dieser Zielvorstellung, sofern nicht auch sie aus dem Blick gerät, können wertvolle Impulse für den Fremdsprachenunterricht ausgehen. Also gut, packen wir's an, diesmal aber richtig!

Literatur

DESI-Konsortium (Hrsg.): *Unterricht und Kompetenzerwerb in Deutsch und Englisch. Ergebnisse der DESI-Studie*. Weinheim: Beltz, 2008.

► Szczepaniak, Renata:

Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. 2. Auflage. Tübingen: Narr, 2011 (narr studienbücher). – ISBN 978-3-8233-6666-9. 219 Seiten, € 19,90

(Werner Heidermann, Florianópolis / Brasilien)

Dieses Buch braucht nicht, wer weiß, wie aus dem althochdeutschen »wiht« (Sache/Ding) das dem neuhochdeutschen Verb nachgestellte *nicht* wurde (45); wie es zu den neun Pluralmarkern im Deutschen gekommen ist (50 ff.); wie das Zahlwort *eins* mit dem unbestimmten Artikel zusammenhängt (79ff); dass *in* die mit großem Abstand am häufigsten auftretende Präposition im Deutschen ist (94); wie das Präterital-Suffix *-te* »höchstwahrscheinlich« (112) aus dem germanischen »dōn« (für »tun«) entstanden ist; dass das Futur II als Tempusform im Deutschen gerade noch mit 0,3 % zu Buche schlägt (148); was der *am*-Progressiv mit dem Absentiv zu tun hat (164); wie (nicht dass!) sich die Verb-Position im deutschen *weil*-Nebensatz nach links verschoben hat (187).

Renata Szczepaniak hat ein äußerst kenntnisreiches Buch vorgelegt, dessen Dichte von Informationen, Erläuterungen und Herleitungen besticht. Die Autorin ist Linguistin und vertritt an der Universität Hamburg den Schwerpunkt Historische Sprachwissenschaft. Wer Zweifel an Sinn und Nutzen der Historischen Sprachwissenschaft hegt, der mag sich dieses Buch vornehmen, das 2011 in einer überarbeiteten und erweiterten zweiten Auflage erschienen ist. Unter Grammatikalisierung wird das Gefüge von Veränderungen einer Sprache verstanden, wie es im Nachhinein beschrieben werden kann. Formen zeichnen sich ab und gewinnen ein gewisses Profil; Formen verlieren an Profil und lösen sich auf. »Den Prozess der Entstehung und Weiterentwicklung grammatischer Morpheme bis hin zu ihrem Untergang bezeichnet man als **Grammatikalisierung**« (5, Hervorhebung durch Autorin) – und später: »Grammatikalisierung ist nichts anderes als das Resultat kommunikativer Problemlösungen, die ungewöhnlich und praktisch zugleich sind.« (30) Das klingt allerdings wohl einfacher, als es in Wirklichkeit ist. Das wird auch deutlich durch die im Buch verwendete Terminologie, die hin und

wieder sehr vielsilbig ist: »Demorphemisierung« (18), »Paradigmatizität« (21), »interparadigmatische Variabilität« (22), »Degrammatikalisierung« (25), »konventionelle Implikaturen« (32), »Polygrammatikalisierung« (39), »anamnestischer Gebrauchskontext« (72), »innerphrasale Adjektivflexion« (107), »Dekategorialisierung« (115) – lauter Konstruktionen, die die gängigen Rechtschreibprogramme warnend unterstreichen –, ein Umstand, der nicht gegen die Verwendung dieser Terminologie sprechen muss, aber doch immer fragen lässt, ob es nicht auch etwas »angepasster« ginge (d. h. eher am Leser als an der allerletzten terminologischen Stimmigkeit orientiert).

Das in diesem, von diesem Buch vermittelte Wissen ist enorm, seine Grundlage war eine Vorlesung an der Universität Mainz. Die Menge an sprachhistorischen Einzelheiten scheint manchmal an Grenzen der Didaktisierbarkeit zu stoßen; und der Umfang an angegebener Literatur (rund 400 Titel) lässt schon fragen, ob dieses Pensum mit den aktuellen Studienbedingungen vereinbar ist.

Die wichtigsten »Grammatikalisierungsprozesse im Deutschen« präsentiert die Autorin, indem sie zum einen den »Negationswandel« beschreibt, zum anderen »Grammatikalisierungen im nominalen Bereich«, »Grammatikalisierungen im verbalen Bereich« sowie »Grammatikalisierungen satzübergreifend« anführt und erarbeitet. Der nominale Bereich wird anhand von sechs komplexen Beispielen erschlossen: Pluralmarker, Definitartikel, Indefinitartikel, sodann »Vom Artikel zum Flexiv«, »Die Entstehung neuer Präpositionen«, »Die Fixierung der Nominalphrase«. Im verbalen Bereich wird die Grammatikalisierung durch folgende Phänomene dargelegt: die schwache Verbflexion, Personalpronomen, Perfekt, das Verb »werden«, das »Rezipientenpassiv«, die »Herausbildung des *am*-Progressivs« sowie die »Entwicklung der Modalverben«. Die satzübergreifende Grammatikalisierung schließlich beschreibt die »Entstehung von Subjunktionen«, die »Fixierung der Wortstellung« und die »Entstehung von Diskursmarkern«.

Das zuletzt genannte Phänomen wird anhand von »weil« veranschaulicht; nachvollziehbar wird verdeutlicht, wie aus der Subjunktion *weil* der Diskursmarker *weil* wird, »*weil* wird also zu diskurspragmatischen Zwecken verwendet, und zwar als sprecherseitiges Fortsetzungssignal« (185). Diese Ausführungen sind nützlich, weil allzu oft angenommen wird, dass es sich bei *weil* in Verb-Zweit-Sätzen einfach nur um eine syntaktische Verschiebung handelt. Szczepaniak macht hingegen noch einmal darauf aufmerksam, dass und wie sich *weil* in Verb-Zweit-Sätzen und *weil* in Verb-Letzt-Sätzen »in Form und Funktion« (188) voneinander unterscheiden.

Dieses Phänomen ist nun schon so häufig beschrieben worden, dass man sich fragen kann, ob nicht besser ähnliche Fälle als Diskursmarker beschrieben worden wären: *wobei* zum Beispiel, dem man heute unentwegt begegnet und dem wahrscheinlich ebenfalls eine Funktionsveränderung widerfahren ist. Auch hier

überlagert der diskurspragmatische Zweck längst jede vorherige grammatische Funktionsfestschreibung. *Wobei* hört man heute entweder als sprecherseitiges oder auch – und häufiger – als diskurspartnerseitiges Signal für einen partiellen Einwand bei prinzipiellem Einverständnis. Ähnlich wie *weil*, für das Renata Szczepaniak reklamiert, dass es ausschließlich in gesprochener Sprache vorkomme (186), wird man *wobei* in Kopfstellung nicht im Schriftlichen erwarten, es sei denn in der Fixierung von Mündlichkeit wie im folgenden Beispiel: »Wir sind selbständig, wir werden immer für so extreme Arbeitsplätze gebucht. Wobei das Atomium mit 102 Metern Höhe recht harmlos ist.« (*Der Spiegel* 41/2012 vom 8.10.2012, 58)

Abschließend sei die sorgfältige Darstellung der zumeist sehr komplexen grammatischen Verhältnisse hervorgehoben. Hin und wieder mag sich ein Leser fragen, ob man tatsächlich bei grammatischen Erklärungen unbedingt bei »Isidor, Ende 8. Jh.« (81) beginnen, mit »Otfrid, sp. 9. Jh.« (83) und »Notker 10./11. Jh.« (84) fortfahren muss, um die Entwicklung des Indefinitartikels zu begreifen. Diesem Einwand lässt sich aber sehr einfach damit begegnen, dass wir ein Studienbuch vor uns haben, das sich an Studierende der Germanistik richtet – und das bedeutet, an künftige Spezialistinnen und Spezialisten für die deutsche Sprache. Der dritten Auflage wünscht der Rezensent einen zusammenfassenden Abspann, ein Schlusskapitel, das eventuell sogar den Mut zeigt, über künftige Grammatikalisierungen des Deutschen zu spekulieren.

► Tamura, Kazuhiko (Hrsg.):

Schauplatz der Verwandlungen. Variationen über Inszenierung und Hybridität. München: iudicium, 2011. – ISBN 978-3-86205-348-3. 254 Seiten, € 23,00

(Thomas Pekar, Tokyo / Japan)

Seit über fünfzig Jahren veranstaltet die Japanische Gesellschaft für Germanistik Literatur- bzw. Kulturseminare zu bestimmten Themen, die mit einem aus Deutschland eingeladenen Gast (einem Professor bzw. einer Professorin) intensiv eine Woche lang in einem überschaubaren Kreis diskutiert werden. Der vorliegende Band versammelt die Ergebnisse zweier dieser Seminare, die 2008 und 2009 stattfanden – und zwar zu den Themen ›Inszenierung‹ (mit der Berliner Theaterwissenschaftlerin Gabriele Brandstetter) und ›Hybridität‹ (mit der Bochumer Literaturwissenschaftlerin Monika Schmitz-Emans). Beide Wissenschaftlerinnen steuerten zu ›ihren‹ Themen jeweils einleitende Aufsätze bei, die aus ihren *keynote speeches* bei den Seminaren erwuchsen. Die anderen Aufsätze sind überarbeitete Vorträge von TeilnehmerInnen an diesen Seminaren (unter ihnen auch der bekannte Münchner Germanist Gerhard Neumann). So ist das Buch in zwei, allerdings nicht ganz gleichgewichtige Teile gegliedert: Während der erste Teil